

„Au ja, Hausaufgaben“

Kinder, die Monate im Krankenhaus sind, müssen nicht zwangsläufig den Anschluss an die Schule verlieren / Vielerorts

Von Mauritius Much

Marios sitzt im Bett und wartet auf den Unterricht. Aus seinem Bauch führen zwei Schläuche zu einem Infusionsständer, an dem vier Tröpfe mit Magnesium, Vitaminen, Wasser und Kochsalz hängen. Der 14-jährige Grieche mit der silberfarbenen Brille, der seit der Chemo keine Haare mehr hat, schaut in sein Deutschbuch.

Marios grinst und winkt, als Ottka Burmeister sein Krankenzimmer betritt. Die erfahrene, einfühlbare Lehrerin mittleren Alters winkt zurück, wäscht sich die Hände im Vorraum und reibt sie sich mit Desinfektionsmittel ein, bevor sie sich zu Marios ans Bett setzt, und ihr eigenes Übungsbuch aufschlägt. Die Vorsicht ist angebracht, weil sich Marios nach einer Knochenmarkstransplantation keine Infektion holen darf.

„Wie heißt denn die Frage nach dem Dativ?“, will Burmeister wissen. Marios überlegt, antwortet dann: „Wem?“ „Richtig“, sagt die Lehrerin. Marios lernt Deutsch als Fremdsprache und soll aus Substantiven und Verben Sätze mit einem Dativobjekt bilden. „Der Verkäufer dankte dem Kunden. Dem Kunden dankte der Verkäufer. Danke der Verkäufer dem Kunden?“, formuliert Marios, ohne viel nachzudenken. Die Lehrerin nickt zufrieden.

Seit 18 Jahren unterrichtet Burmeister kranke Schüler in der Hauerschen Kinderklinik in München. Marios ist einer von acht Schülern, die heute auf dem Stundenplan stehen. Er hat Lust aufs Lernen: „Ich fühle mich nach dem Unterricht so gut. Da habe ich das Gefühl, was Normales gemacht zu haben“, sagt Marios, der seit einem halben Jahr wegen Leukämie in der Klinik ist. Jedes Kind, das vo-

raussichtlich mehr als sechs Wochen am Stück oder wegen einer chronischen Krankheit mehrmals in die Klinik muss, hat ein Recht auf einen Unterricht im Krankenhaus – wenn die Ärzte es erlauben. In München organisiert die Staatliche Schule für Kranke den Unterricht an elf Kliniken, für knapp 1300 Schüler im Jahr. Mit Erfolg: Etwa 70 Prozent der Kinder schaffen nach ihrer Rückkehr in die Heimatschule das Klassenziel.

„Es kommt auf die Gesundheit des Kindes an, wie lange die Schulstunde dauert“

Marios und seine Lehrerin blättern um. Es folgen Sätze mit Akkusativ-Objekt. „Der Torwart hält den Ball“, sagt Marios. Plötzlich blinkt eine rote Leuchte an einem der Infusionsständer. Das Gerät piept wie eine Autoalarmanlage. Doch Marios macht ruhig weiter. „Den Ball hält der Torwart.“ Auch Burmeister ist nicht erschrocken. „Hält der Torwart den Ball?“ Die Schwester kommt, nimmt den leeren Magnesium-Tropf ab und schließt einen neuen an. Sofort verstummt die Alarmanlage.

Routine. Marios und Frau Burmeister haben sich daran gewöhnt. „Das ist hier völlig normal. Manchmal kommen auch die Ärzte rein, dann stehe ich meistens auf und komme später wieder“, erzählt Ottka Burmeister, als sie nach einer halben Stunde die Tür zu Marios' Zimmer schließt.

Einen festen Stundenplan wie an einer herkömmlichen Schule gibt es nicht. Morgens setzt sich Burmeister mit ihren Kollegen zusammen, geht die Listen mit den kranken Schülern durch und verteilt sie auf die sechs Lehrkräfte. Je nachdem, welche Fächer und wel-



Für chronisch Kranke ist der Besuch der Lehrerin eine willkommene Abwechslung.

MARILIAN MURAT/DPA

chen Schultyp sie unterrichten. Burmeister eilt über eine verglaste Brücke in einen älteren Trakt der Klinik. Auf zehn Quadratmetern sind hier Lehrerzimmer, Sekretariat und Unterrichtsraum der Staatlichen Schule für Kranke, Zweigstelle Hauersche Kinderklinik, untergebracht. Bald soll die Schulle weitere Räume beziehen. Im Eck steht ein Laptop mit Webcam. Damit unterrichten die Kollegen Kinder per Videoschaltung, wenn

diese sich etwa in einer Chemopause zu Hause erholen.

In der Mitte des Raumes steht ein Tisch, am dem die Lehrer oft Kinder in Gruppen unterrichten. Jetzt sitzt dort Barbara Schüppert, eine temperamentvolle, rot-haarige Frau, und geht ihre Unterlagen durch. Auch sie unterrichtet Realschüler und Gymnasiasten, allerdings in Mathematik und Physik. „Wäre es Dir recht, wenn Du heute den Stefan (Name geän-

dert) unterrichten könntest, und ich dafür morgen mit ihm Deutsch mache?“, fragt Burmeister. Sie hat einen Termin in der Heimatschule eines Patienten, wo sie Klassenkameraden und Lehrkräfte auf dessen Rückkehr nach der Krankheit vorbereiten will. „Kein Problem“, sagt Schüppert.

„Als Lehrer am Krankenhaus sollte man sehr flexibel sein. Ständig müssen wir improvisieren“, sagt Schüppert unterwegs. Es

kommt die Lehrerin ans Bett

Ein Stockwerk höher klopft Barbara Schüppert an einer weißen Tür. Hier liegt Stefan mit zwei anderen Kindern. Er ist 13, leidet an Morbus Crohn, einer chronischen Darmentzündung, und ist deshalb Stammgast in der Klinik.

Der dunkelblonde Junge schaut überrascht, als Frau Schüppert eintritt. „Die Physik-Hausaufgabe habe ich jetzt aber nicht gemacht. Ich dachte, Sie kämen erst morgen“, sagt Stefan und richtet sich im Bett auf. „Das macht nichts. Ich wollte mit Dir ohnehin einen Versuch machen“, sagt die Lehrerin, schiebt das Nachtkästchen ans Bett und klappt einen Tisch heraus. Aus ihrer Tasche zieht sie eine Kerze, stellt sie auf und zündet sie an. Dann greift sie zu Lupe und Papier. „Willst Du es selbst probieren?“, fragt die Lehrerin und Stefan hüpfert rasch aus dem Bett.

In der Schule zu Hause darf er Versuche selten selbst machen. Er nimmt die Lupe, stellt sie neben die Kerze und hält das Blatt so, dass sich die Kerze durch die Linse auf dem Blatt abbildet. „Stell die Lupe mal ein bisschen näher an die Kerze ran!“ Das Bild auf dem Papier wird größer als die Flamme der Kerze. „Hey, das funktioniert ja wie ein Diaprojektor“, sagt Stefan. Er rückt die Lupe weiter weg, sofort verkleinert sich das Bild auf dem Papier.

Schließlich zieht Schüppert ein Arbeitsblatt aus der Tasche. Es ist Zeit für die Hausaufgabe. Stefan soll die verschiedenen Ergebnisse des Versuches aufzeichnen. „Das mache ich gleich heute Nachmittag, dann ist mir nicht so langweilig“, sagt Stefan.

Barbara Schüppert lächelt, dann verabschiedet sie sich. Das nächste Kind wartet schon auf seine Lehrerin.

kommt auf den Gesundheitszustand des Kindes an, wie lange die Schulstunde dauert. In der Regel sind es 45 Minuten, meist aber weniger. Es sei gar nicht so einfach, Kinder mit schweren Krankheiten zu unterrichten. Man dürfe sich die Schicksale zu Herzen nehmen, aber müsse einen gewissen Abstand bewahren. Denn die Kinder wollen ja wie normale Schüler behandelt werden, betont Schüppert.